

Grabarbeiten wieder fortgesetzt. Von den rätselhaften Zeichen glauben manche, es seien die Maße, die man nur richtig erkennen müsse, um die genaue Lage des Schatzes bestimmen zu können. Eine ältere Überlieferung sagt, daß eine alte Todtnauer Familie, die in der Nähe des Schatzsteines begütert war, um 1800 einen Brief von einem französischen Offizier aus Nancy erhalten habe. Der war einst bei der Familie im Quartier gelegen und schrieb nun, an einem bestimmten Ort, soundso weit vom Wasserfall, habe sein Regiment bei der Übrumpelung durch die Österreicher viel Geld vergraben müssen. Begreiflich, daß man daraufhin mit aller Anstrengung nach dem Schatze suchte.<sup>8</sup>

In seinem Buch über „Sagen, Märchen, Legenden und Aberglaube aus Südbaden“ findet man auch bei DETMER<sup>9</sup> die Sage vom „Schatz-Stein im Walde beim Todtnauer Wasserfall“:

„Als die Franzosen im spanischen Erbfolgekrieg die Waldstädte zerstört hatten und durch das Wehratal herauf durch den Hotzenwald zogen, kamen plötzlich beim Todtnauer Wasserfall die Österreicher über sie, so daß sie kaum noch Zeit fanden, ihre Kriegskasse zu bergen. Um die Wende des vergangenen Jahrhunderts erhielt eine alte Todtnauer Familie, die in der Nähe des Schatzsteines begütert war, einen Brief von einem französischen Offizier aus Nancy – er hatte einst sein Quartier in der Familie gehabt – worin er schrieb, am angegebenen Orte, so und so weit vom Wasserfall habe das Regiment bei der Übrumpelung durch die Österreicher viel Geld vergraben müssen. Heute noch sucht man – besonders in der Fastenzeit – vergebens nach den Schätzen, und man erzählt über merkwürdige Vorkommnisse bei solchen nächtlichen Arbeiten. Die Runen am Stein, die von rätselhaftem Aussehen und offenbar sehr alt sind, nimmt das Volk als die Maße an, mittels derer man, sobald man ihre Anwendung heraus hat, die genaue Lage des Schatzes leicht bestimmen kann.“<sup>10</sup>

Interessant für uns war der auffallend große Zeitsprung innerhalb der verschiedenen Sagenversionen: Denn bei Überprüfung der beiden historischen Ereignisse, dem Spanischen Erbfolgekrieg von 1701 bis 1714 einerseits und dem Briefkontakt des französischen Offiziers von 1830 andererseits, liegen doch offensichtlich rund 120 Jahre.

Im Zusammenhang mit den in den Sagen aufgeführten Begebenheiten überrascht die zeitliche Parallelität mit den zwei Versuchen, den Todtnauberger Silberbergbau wiederzubeleben: 1717 und 1770 scheitern diese letzten Bemühungen, die Gauchgruben wieder zu erheben.<sup>11</sup> Sollte es bei der Sagenentstehung hier vielleicht doch gemeinsame Wurzeln geben? Ist damals der Kreuzfelsen mit seinen Zeichen, in unmittelbarer Nähe zu den Gauchgruben, wieder vermehrt ins Bewußtsein der Bevölkerung gerückt? Ahnte man eine Beziehung zwischen den Gauchgruben und dem Felsen, zwischen dem Bergbau und den Zeichen?

Da das konkrete Wissen um die wahre Bedeutung der Zeichen am Stein wohl schon sehr früh verloren ging, wurde – wie so oft bei Sagen – ein neues historisches Ereignis mit den Zeichen verbunden – erfolgreich, wie die Schatzgräbereien, die wohl schon kurz nach Veröffentlichung der Sage verstärkt einsetzen, beweisen. Ausgehend von dem ersten Sagentext von 1899, ist jedoch anzunehmen, daß es bereits vor der Veröffentlichung Schatzgräbereien am Kreuzfelsen gegeben haben muß.

Daß die Schatzsucher auf Grund der Sage sogar auch im 20. Jahrhundert am